

Ercheint täglich  
mittwchs mit Ausnahme der  
Son- und Feiertage.  
Abonnementspreis  
monatlich 50 s. 1/2 Jährl. 1.50 s.  
Jahrs. frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“  
Unterhaltungsbeilage, durch  
die Post nicht bezugsbar. kostet  
monatlich 10 s. 1/2 Jährlich 30 s.

# Volkshlatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Zeit,  
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047

Redaktion und Expedition: Geißestraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Abreih: Volkshlatt Halle/Saale.

Telephon-Nr. 1047

Nr. 248

Halle a. S., Sonnabend den 23. Oktober 1897.

8. Jahrg.

## Eine Fürstengalerie.

Der Prosch Stenzel fordert zu eingehender Erörterung heraus. Wenn man sich daran erinnert, daß ein Reichsgerichtsurteil die historische Kritik auf das eskamotierte eingewirkt hat, — eine geschichtliche Aufklärung der Handelsgeschäfte deutscher Fürsten des 16. Jahrhunderts bei der Kaiserkrönung Karls V. wurde als Majestätsbeleidigung eines Ende des neunzehnten Jahrhunderts regierenden Fürsten angelegt — so erkennt man auch, auf welcher Bahn sich die neubourgeoise Rechtsprechung bewegt.

Wenn das Hamburger Landgericht mit deutlicher Strenge die romanisierende Egre des Koburgers auf dem belagerten Thron gelehrt hat, so ist es angebracht, im Interesse des Rechts der freien Meinungsäußerung, einmal eine aufs Geratewohl herausgegriffene Sammlung von Urteilen über inländische und ausländische Fürsten zusammenzustellen, die dem Werte eines königlich preussischen Hofgeschichtsschreibers entnommen sind. Kein anderer als Heinrich von Treitschke, dem in Dresden nun auch ein Denkmal gesetzt wird, ist unter Gemahndem.

Wird es wirklich in Deutschland so weit kommen, daß der § 103 des Strafgesetzbuches die jetzt schon bedrohte und eingeeengte Presse mundtot macht und sie von jeder Kritik auswärtiger Monarchen und Regierungen — denn beide „schützt“ dieser Paragraph — durch mechanische Zwangs- mittel abhält?

### 1. Wie der alte Fritz sprach.

Nichts ist schonungsloser als Friedrichs II. Sohn wider die heilige Majestät des Kaisers Franz (von Oesterreich), der am Schutze seiner Gemahlin (Maria Theresia) gekämpft wird und — ein würdiger König von Jerusalem — für die Feinde der Königin von Ungarn einträgliche Lieferungsgegenstände beordert; . . . über die düstere Wichtigkeit der kleinen Föfe, über den hohen Hochmut des Jantertums in Sachen und Medienburg, über „die ganze Rasse von Prinzen und Leuten Oesterreichs“ — wer vor den Großen dieser Welt die Krone beugt, „der kennt sie nicht!“  
Treitschke, „Deutsche Geschichte I, 50.

### 2. Das habsbürgische Gottesguedentum.

Eine tiefe innere Veramindlichung verband das endliche Kaiserthum mit seinem alten Gegner, dem heiligen Stuhle. Die Wiener Politik zeigt wie die römische gegen Charakterzug bekehrter Salbung, welcher die Theokratie („Gottesherrschast“, Staatswesen, wo Gott als oberster Regent geacht wird), nur unvollständigen als Staatsformen macht. Alle Habsburger, die heitere Liebenswürdigkeit Maria Theresias wie der stumpfsinnigen Hochmut Leopolds I., ertragen die Schläge des Schicksals in dem unverrückten Glauben, daß ihr Haus dem Herrn Gottes am nächsten liege. . . . In Wien wie in Rom herrschte hoffärtig tiebe Kalorien gegen das Wohl des eigenen Volkes. . . .  
Ebenda, I, 12.

### 3. Alexander I. von Rußland.

Auf den noch unabhängigen unruhen Jaren (Alexander I.) machte die begierlich erntefähige Haltung des Königs lebhaften Eindruck, soweit kein aus Schwärmer, Selbstberug und Schlaueit selbstan gemüthlicher Charakter tiefer Empfindung fähig war.  
Ebenda, I, 180.

### 4. Deutschlands hoher Adel und Fürsten.

Wie das Geschlecht hanziger Fürsten fürzte sich Deutschlands Adel auf die blutigen Wunden seines Vaterlandes (1806) . . . Die hochgehorenen Kämpfer der Revolution betreten am Talleyrands (Napoleons Minister) Gnae, machten seiner Majestät den Hof, trugen seinen Schutzhund gänzlich auf den Händen. . . . Das Gold der kleinen Föfe, das sie niemals finden konnten, wenn das Reich in Strömen; jebermann in der diplomatischen Welt kannte den Laiz der französischen Unterhändler und mußte, wie hoch der Kurs vor einer Stimme im Fürstenrathe des Reichstages sich stellte. . . . Mander der nieren den nächsten Agenten in seiner kleinstädtischen Pumphum des nächsten Jahres im Talleyrands ins Garn, bis Bonaparte selber gegen den Un- tug eintritt.  
Napoleon I. hatte die deutsche Landkarte geändert, Fürsten (Sachsen, Baden, Württemberg) erbt und berechtigt, ihr Gebiet vergrößert.  
Ebenda, I, 184.

### 5. Die Ländereien.

Seit dem glücklichen Vortage wurde durch die alle Ländereien des deutschen Fürstenlandes alle Schranken; sie ergibt die Glücksfünder des Bonapartismus wie ein epidemischer Wahnwitz und bestimmte während des nächsten Jahres, welches die gesamte Politik der deutschen Mittelstaaten.  
Ebenda, I, 193.

Bonapartes Kaiserthum ward von den deutschen Fürsten fürntlich in aller Unterhängigkeit begriff.

### 6. Von den Reichshänden.

Die kleinen Reichshände, die guten wie die schlechten, Baden und Hessen-Nassau, Fürstentum und Weimingen, Bremen und Augsburg jendenem dem gekrönten Knebler unterwürfige Gläubigkeitschreiben, deren byzantinische Niedertracht selbst die Schmeicheleien der Franzosen in den Schatten stellte. Sie unterzeichnen sich als Seiner Majestät aller unterhängige und allergehoramte Diener.  
Ebenda, I, 217.

### 7. Die Albertiner. Das kurfürstliche Nationalvergnügen.

Nur eine der eingekesselten norddeutschen Dynastien war ihm (Napoleon) als ein natürlicher Freund willkommen: die alten Nebenbuhler der Hohenzollern, die Albertiner. . . . Am 11. Dezember wurde Kurfürst durch den Pöbeler Frieden in den Rheinbund aufgenommen und mit der Königskrone begnadigt. . . . In Kurfürst feierte die deutsche Unterhängigkeit ihre Carnivalen, gemeiner noch als ein Jahr zuvor in Baiern. Auf Kurfürst 1807, während an der Weichsel um die letzten Splitter deutscher Freiheit gekämpft wurde, veranstaltete die Stadt Leipzig ein prächtiges Freudenfest zu Ehren der neuen Hauptkronen. Die Sonne Napoleons . . . leuchtete weithin durch die geschwundenen Gassen. Auf dem Markte prangte der Altar des Vaterlandes; die Studenten rüdten in feierlichem Zuge heran und verbrannten dort ihre Fackeln unter dem Jubelgesänge: „Oerrett ist das Vaterland!“ Auch die Rabauer in der akademischen Anatomie schlossen sich dem kurfürstlichen Nationalvergnügen an; eine erleuchtete Ansticht über der Eingangstür ver kündete: „Selbst die Toten rufen: Lebe!“  
Ebenda, I, 255, 256.

### 8. Die Rippern.

So geschah es, daß die Knechtler und die Askantler, die Neuf und Schwarzburg, die Lippe und Bückeb als Souveräne in den Rheinbund eintraten. Der Graf von Bückeburg erachtlich sich, neben dem Fürstentum, da die Franzosen das Geschäft mit geringfügiger Reichthümlichkeit vertrieben und in dem Vertrage Larzew von den beiden Fürsten von Lippe sprach.  
Ebenda, I, 256.

### 9. Der Schwabenkönig.

Ein unabhängiger Ergeiz nagte rastlos an seiner Seele. Dynastischer Dünkel und persönliche Herrschthum bestimmten seine deutsche Politik. . . . ibrans eifrig als Soldat. . . . in feiner Lebensgenügsamkeit einfach, geregelt und, obwohl keineswegs sittenstrenge, doch frei von der Schamlosigkeit des Vater: . . .  
Ebenda, I, 318, 319, 320.

### 10. Leopold I.

Gewandter, rastlos, listiger als in dem Leben dieses kourfürstlichen Uffes hat sich der alte abneuernde Weisbürgestan des deutschen Kleinfürstenlandes nie gezeigt. Viermal wochte er wohlgeimt sein Vaterland: aus einem Deutschen ward er ein Russe, dann Engländer, dann Grieche, schließlich ein Belgier, und es lag nur an den Umständen, daß er nicht auch noch zum Spanier oder Brasilianer wurde. Selbst seine Muttersprache verlor er nach und nach. . . . Eine höhere Stilletheit als den lang zureichenden Weltstimm lautete er nicht. . . . Um politische Freunde zu gewinnen, bezwang er zuweilen seine Spanianten und spendete mit vollen Händen. Durch seine Verbindung mit der Börse brachte er dann die Verluste wieder ein. . . . Dergestalt kam mit den beiden Bürgerkriegen der Juli-Revolution, mit den Häusern Orleans und Koburg, ein neuer Menschenschlag in die Reihen des europäischen hohen Adels: geredene Geschäftsleute mit dem Kurziel in der Tasche.  
Ebenda, IV, 82, 83.  
(Leipz. Volksztg.)

### Tagesgeschichte.

Der Majestätsbeleidigungsparagraph scheint doch für manchen Meinden eine recht nützliche Einrichtung zu sein. Selbst zur Verbreitung von Rachegefühlen, zur Expression und allen möglichen Zueden muß der erwähnte Gefährsparagraph herhalten. Wie die weltliche „Niederländische Zeitung“ mittel, erhielt ein Gefährter in der Stadt Hannover folgende Schriftstücke: . . .  
C. 28. 8. 97.

In einer für Sie und Ihre Partei sehr wichtigen Sache muß ich Sie sprechen und erwarte Sie Sonntag abend 7 1/2 Uhr in Hannover vor Caffee Hobbs.  
S. Hannover, 29. 8. 97.

Ich traf Sie in Hannover nicht. Um kurz zu sein, teile ich Ihnen folgendes mit: Sie wegen Majestätsbeleidigung zu demnächst. Sie haben S. R. unruhen hochseligen Kaiser Wilhelm in eine Gesellschaft . . . genannt, ebenso thürten Sie den Fürsten Bismard. Im übrigen nennen Sie S. R. den hochseligen Kaiser Wilhelm nie anders als . . . Sie wer-

### Infectionsgeld.

betragt für die hygienische  
Beitragte oder deren Raum  
15 s. für Wohnung.  
Veretens- und Veramung-  
angehen 10 s.  
Im redaktionellen Teile  
folter die Seite 60 s.  
Interate für die fällige  
Stummer müssen lateinisch bis  
domittags 4 1/2 Uhr in die  
Expedition aufgegeben sein.  
Eintragen in die Ver-  
zeichnungsliste unter Nr. 200.

den nun wohl wissen, was Sie als ein Mann in Ihrer Stellung zu erwarten haben, wenn diese Sache anhängig gemacht wird; erschwern für Sie wirkt noch Ihre Zugehörigkeit zur Weisbärkeit, deren sehr thätiges Mitglied Sie ja sind, anherbem Ihre Verhätter bei der Benteanreiter. Bezeichnen möchte ich noch, daß meine Auftraggeber bereit sind, diese Ihre (I) Klage vor Gericht zu beibringen.

Was Sie zu thun gedenken, um diese für Sie schämige Sache aus der Welt zu schaffen, wollen Sie in Form eines Interims im Hannover. Court. am nächsten Donnerstag unter 8. u. mit nicht verfalligen Worten einlegen lassen.

Die genannte Zeitung bemerkt hierzu, daß die Briefe mit flotten Schriftzügen geschrieben und daß der benutzte Briefbogen des ersten in Celle zur Post gegebenen Briefes am Kopfe in Druck die Worte „Aus der Abgeordneten“ (!) trägt. Da der Pastor auf die beiden Schreiben nicht geantwortet hat, so ist der dunkle „Ehrenmann“ bis jetzt leider unbekannt geblieben.

Eine hübsche Enthüllung hat die Kreuzzeitg. in der Diätenfrage gemacht. Sie verbinde, die Regierung sei nahe daran gewesen, Diäten für die Reichstagsmitglieder zu bewilligen, nachdem der Reichstag einen dahingehenden Antrag zum neuntenmale angenommen hatte. Auf Verweiden von konserverbarer Seite sei jedoch die Regierung davon zurückgekommen.

Das erzählt dasselbe Blatt, welches sonst nicht genug weitem kann gegen das Bestreben, eine parlamentarische Regierungskritik herbeizuführen. Wenn die Regierung sich nach dem Willen einer Parlamentsmehrheit richten soll, so gilt das als ganz unerhörte Forderung; daß sich aber die Regierung dem Willen einer Minderheit fügt, hält das Junterblatt für ganz in der Ordnung! Ueberrings legt die Enthüllung die weitere Frage nahe, ob dieser Einfluß auf die Regierung nicht auch in anderen Fällen geübt worden ist, bezw. geübt wird. Man gerät ja sofort in höchsten Jarn, wenn von einer Nebenregierung die Rede ist. Was die Kreuzzeitung vertritt, sieht einer solchen doch verpörselt ähnlich.

### Bismard als „Schädiger des Reichsgedankens“.

Weil sich Bismard in seinem Hamburger Organ für das bairische Weisbärrecht ausgesprochen hat, schreibt die Rhein-Westf. Zeitung: „Die Konstruierung eines Referatortrages für Baiern in Sachen der Reform halten wir, wie wir schon oft hervorzuheben, mit einer großen Mehrheit in Deutschland für einen Verloß gegen den Sinn der Reichsverfassung, für eine Schädigung des Reichsgedankens.“

Die Rhein-Westf. Ztg. ist bis jetzt immer der Parole gefolgt: „Mit Bismard durch Die und Dinn.“ Und nun diese rollenwidrigen Seitenprüngel! Das bairische Weisbärrecht gründet sich auf die Reichsverfassung, und nun wird do ledich behauptet, daß derjenige, welcher für dieses Recht eintritt, gegen den Sinn der Reichsverfassung verstoßt!

### Eine Weisbärbande in dem „hochalpböhmischen“.

Frommen, ganz dem Einflusse der Kreislären unterworfenen Oerzögeln ist eine traurige Illustration für das Ende unseres Jahrhunderts. Fürstbischöf Dr. Kopp selbst macht in einem Rundschreiben bekannt, daß seit längerer Zeit eine auf gegenwärtige Eideswille gegründete und geradert bandenmäßige organisierte Gesellschaft besteht, die darauf abzielt, mit dem verbrecherischen Mittel des Weisbärrechts in eingeleiteten Unterjuchungen — namentlich durch den Weisbärrecht — oder bei schwebenden Prozessen Wahrheit und Recht zu untergraben und die Rechtsordnung und Rechtssicherheit auf das äußerste zu gefährden.

In diesem Parodie der Großgrundbesitzer und Industriebarone fristen Zehntausende von Landarbeitern, Grundbesitzern und Hüttenmännern in drückender Fremde unter den jämmerlichsten Dornisbedingungen ihr Leben. Sie bauen in Hütten und Baracken, die aller hygienische Föbn sprechen, der Typus ist dort endemisch, der Hunger der freie, ungetreue Gast. Lange Arbeitszeit, Unterbezahlung, kulturwidrige Ernährng, Schmutz und Föbn regieren.

Zu dem ökonomischen Druce gestellt sich der geistliche Druce; die Volksmisse, zum großen Teil slavischer Abstammung, in Föbnzeit verelendet, steht in Banne des katholischen Klerus, der durch seine Kapläne, die geschickten Sendboten der Kirche, die Geister völlig beherrscht. Hier ist der tiefste Stand des Volkswohlstandes zu verzeichnen, hier häufen sich die Vergehungen gegen das Leben, hier weist die Hochweisheit, die erchtredende Folge der herrlichen Weisbärwirtschaft, hohe Jffern auf. Hier ist dank dem sozialen Elend das stittliche Niveau der Masse herabgedrückt.

In diesem Weisbär wird durch Weisbär, Drischulze, Ausbörsefiker, Polizei jede soziale Bewegung der Arbeiterkraft niedergebaltet. Auf das Bestimmig selen bei der Wahl 16 900 Stimmen, auf die Sozialdemokratie 3946.  
Es kommt aber endlich auch anders.

### Justiz.

Oesterreich. Die östreichischen Agrarier geben ihren Bestimmungsgenossen in Deutschland an dummer An-

maßung nicht nach. Dieser Tage hat in Wien unter dem Vorsitz des Landwirtschaftsministers Freydenberg die erste Session der Landwirtschaftsgesellschaft eine Sitzung abgehalten und über die Leiden der Landwirtschaft beraten und gefasst. Ein Herr von Hohenbaum hielt das Referat. Er findet die eigentliche Quelle des Elends der bejammernswürdigen Großgrundbesitzer und Feudalbesitzer bei dem Arbeitermangel auf dem Lande. Diese Klage ist nicht neu, die preussischen Agrarier schreiben sie seit mindestens Jahr alle Tage in die Lande. Zum Unglück für sie und ihre dürftigen Nachfolger hat eine genauere Untersuchung der ländlichen Arbeiterverhältnisse die Ursache dieser Erscheinung zur Genüge aufgeklärt. Es sind, wie die offiziellen Vertreter der Sozialpolitik einmütig zugeben, kurz diese: noch elendere Entlohnung, noch schlechtere Behandlung, noch ärmlichere Versorgung als bei den industriellen Arbeitern, dabei völlige Rechtlosigkeit, völlige Schutzlosigkeit gegenüber der Ausbeutung. Das berühmte „patronatliche Verhältnis“, das die Herren Grundbesitzer als Grundlage der Religiosität und Sittlichkeit preisen, besteht in der That darin, daß sich die meisten von ihnen wie nicht minder ihre Verwalter und Direktoren den Arbeitern gegenüber wie Sklavenhalter oder Fiskusbesitzer aufführen. Aber auch der Protektorialismus auf dem Lande ist längst kein gebulbliches Kostüm mehr. Ein Hauch der neuen Zeit ist auch bis zu seiner traurigen Spitze gedrungen. Seine Reichthümer, seine Vereinzelnung und die wirtschaftliche Uebermacht der brutalen Ausbeuter machen ihn unmöglich, Organisationen zu schaffen und da bleibt ihm nur ein Mittel übrig: Er geht fort, entweder in die Stadt als Fabrikarbeiter oder über See. Wie weit die Freiheit der Justiztippie geht, erkennt man aus folgenden Forderungen. Sie verlangen:

Verlängerung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften von der altiven Militärdienstleistung während der Ernte.  
Verminderung der Zwangslinge zur Belohnung landwirtschaftlicher Leistungen.  
Verbot der Verwendung von Frauen und Kindern, die in Landgemeinden ihren Wohnsitz haben, zu fabrikmäßigen Arbeiten.

Ausweisung jener Dienstboten und Arbeiter aus Städten und Fabriken, die innerhalb vierzehn Tage keine Beschäftigung erhalten können.  
Hebung des religiösen Sinnes und strenge Vereinnahmung jedes sozialdemokratischen Einflusses auf die Volksschule, energische Maßnahmen gegen jeden Versuch der Aufregung der landwirtschaftlichen Arbeiter nach obiger Richtung hin, um die uns drohende Gefahr des Agrarsozialismus im Keime zu vernichten.

Kann solches Begehren noch anders bezeichnet werden als rückwärtschneidend?

**Dänemark.** Geld für Militär und Prinzen-Apanagen, aber nicht für soziale Reformen — das ist auch in Dänemark die Lösung, wenn es nach dem Willen der Regierung geht. Der im Förschelling (2. Kammer) eingebrachte Budgetentwurf bietet insbesondere Zimmungen. Während das im Mai vorgelegte vorläufige Budget einen Ueberschuß von 2 Millionen Kronen hatte, bringt das jetzige nur 138 000 Kronen Ueberschuß (1 Kr. = 1/12, 1/100). Bekanntlich soll der Ueberschuß für „soziale Reformen“ verwendet werden. Die werden natürlich nicht sehr äppig werden bei solchen Mitteln! Aber natürlich, das Budget fordert auch an Extra-Apanagen für ein paar Prinzen und Prinzessinnen 340 000 Kronen: mehr als das Doppelte als das, was für die sozialen Reformen bleibt. Und für das Militär werden ebenfalls 785 000 Kronen mehr verlangt (im ganzen 18 561 741 Kronen). Da aber in diesem Jahre die sonst üblichen Katenbauten fortlassen, für die sonst stets eine halbe Million eingeht, ist beträgt der Mehrebrtrag eigentlich 1240 000 Kronen. Zur Erhaltung der Festungen werden auch wieder 18 000 Kronen mehr verlangt. Gut dabei ist außerdem in dem Budget die Kirche, so allein für Kirchenbauten in Kopenhagen 240 000 Kronen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß das neue Budget zu einem Skandall führt. Die Militärforderungen werden ziemlich gering nicht bewilligt werden. Es ist zweifelhaft, ob die Regierung sich in diesem Falle folgen wird.

**Äfrika.** Ein modernes Sklaventum haben die Engländer in Südafrika geschaffen. Sie haben nämlich die kriegesgelegenen Eingeborenen aus dem letzten Kaffernaufstand als „Arbeiter“ an die Farmer verteilt. Auch Frauen und Kinder sind von diesem grauenhaften Skizell vertrieben. Die in Kapstadt truppweise von Bechnaland einströmenden

Gefangenen werden logisch, wie das Verl. Tagelb. berichtet, mit der gegen ihren Willen, an die dort Arbeitern aussehenden Farmer gegen einen nominalen Lohn vermietet, um Raum für die Ankunft weiterer Transporte zu machen. Familien werden auseinandergerissen, und Menschen, die auf ihrem heimathlichen Boden ein Menschentaler zusammengekauft, müssen sich hier dazu verstehen, getrennt und einsam, der Vater hier und dort die Ehefrau, auf den verschiedenen Farmen für Jahre hinaus in eine menschenwürdige Stellung zu gehen. Und nun gar die gefangenen Frauen und Kinder, die heute hier erwartet sind und als Dienstboten teils in der Kapstadt, teils in die entlegenen Distrikte kontraktlich vermietet werden sollen.

Es ist eine nette Kultur, diese christliche, welche die europäischen Kapitalisten durch ihre Goldsuche nach Afrika verpflanzen.

### Soziala.

— Die Theaterunterbeamten der verschiedenen Kategorien in Berlin, Theater-Kontrolloren, Kassierer, Garderobieren u., bereiten eine Bewegung vor, die sich in erster Linie gegen die Kontraktur der fest angestellten städtischen - u. abteilungsbeamten richtet. Während der Durchschnittslohn in besseren Stellen 3 bis 5 W. pro Abend beträgt, bieten sich die Beamten vielfach zur Uebernahme der Bille-Kontrollen und ähnlicher Arbeiten für 1 W. und 150 W. an. Sie betrachten diese Arbeit als Nebenbeschäftigung und rechnen hauptsächlich auf die bei dem Anweilen der Plätze, dem Programmverkauf u. s. f. abfallenden Tringelder, auf die zum großen Teile auch die berufsmäßigen Billeure angewiesen sind. Die Arbeitszeit der Theaterunterbeamten dauert in der Regel von 6—12 Uhr abends, doch sind viele auch am Tage aus Anlaß der Proben im Theater beschäftigt. Die geringste Bezahlung haben die Garderobieren, die sich mit 50 Pf. bis zu 120 W. für den Abend begnügen müssen. Seit einiger Zeit haben sich alle diese Gruppen eine gemeinsame Organisation zur Hebung des Standes und zur Verbesserung der Gageverhältnisse geschaffen.

**Auch eine Großstadt-Pragdie.** Der Tod eines Knaben hat ein großartiges Alexander-Ufer in Berlin im Gefolge gehabt. Ein Knabe, der auf dem Kahn übernahm, ist mit Brandwunden in ein Krankenhaus gebracht worden. Gegen ihn lenkte sich der Verdacht, daß er verunreinigte Brandstoffe beigetragen zu sein. Bei der Ermittlung, die deshalb nach seiner Persönlichkeit angestellt wurde, erwies sich der Name Seger als falsch. Es hat sich nun herausgestellt, daß er Seeliger heißt, Siefing eines Arbeiters der Holzfabrikstraße 44 und erst 11 Jahre alt ist. Der Knabe, der sich schon lange Zeit herumtrieb, ist gestern abend gestorben. Untersuchungen und ausgemittelt wurde das Bagagobieren des Jungen durch eine Witwe B. aus der Birkenstraße, die selbst keine Kamber hat, von denen sich einige im Waisenhaus befinden. Frau B. nahm den Jungen stets bei sich auf, deutete ihn aber dafür aus, indem sie ihn nachts mit Wogebrennern und Streichhölzern an den Handel schickte. Die Verdächtige Mutter und des Stiefvaters, der Sohn aus der Umgebung der Frau B. herauszubringen, scheiterten an dem Widerstande dieser und einiger Männer, die zu ihr in Beziehungen stehen. Die Mutter des S. wurde bei solchen Verhänden mehr als einmal bedroht.

**Den achtschindigen Arbeitstag** hat, wie das Niederlausitzer Volksblatt mitteilt, in Finsternade die Fabrik von Julius Buse zufolge einer Uebereinkunft mit den Arbeitern eingeführt.

**In alt.** In Hamburg sind am dem Staatszimmerplatz Zimmerleute im Alter von 45—66 Jahren entlassen worden: sie sind zu alt!

**Die Arbeitsskammer in Zürich** richtete eine Eingabe an den Stadtrat, worin auf die bevorstehende Arbeitslosigkeit aufmerksam gemacht und Vorschläge zur Beschäftigung der Arbeitslosen gemacht werden.

### Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Der Parteigenosse Reinhold Stenzel, verantwortlicher Redakteur des Hamburger Echo, hat am 18. Oktober eine vierwöchentliche Gefängnisstrafe angetreten.  
§ Das Schöffengericht in Krimmitschau verurteilte mehrere Weber und Weberinnen, die an dem Streik in der

Selbstmännigen Fabrik teilgenommen, wegen Vergehens gegen § 163 der Gewerbeordnung zu Gefängnisstrafen. Sie sollen sich gegen Weiterarbeiten in Beschäftigung und Beschäftigungserzungen haben. Die Weber Gerold, Klaus und der Sadamader Gerold erhielten je 3 Wochen, die Fabrikarbeiterin Martha Reich 10 Tage und die Weberin Rosa Dembroß 2 Wochen Gefängnis, ferner wurde der Arbeiterbetrieber Oehler wegen verletzender Straßreden zu 9 Monaten Gefängnis und 10 Tagen Haft verurteilt.

§ Der Kolporteur Dylong aus Rönigsbütte soll dadurch großen Unfug verübt und Staatsverpflichtungen verächtlich gemacht haben, daß er sich gefesselt und in Gefängnisstrafe mieten, nach dem Wille Schöffengericht anfertigen ließ, und diese verurteilte eine ihm publizierte Kollektur von 8 Wochen Haft von dem Schöffengericht in Rönigsbütte auf 4 Wochen ermäßigt worden; Staatsanwalt und Verfallter hatten Berufung eingelegt. Am 18. d. M. wurde diese Angelegenheit vor der Weimarer Strafkammer verhandelt. Dylong behauptet, daß er hauptsächlich, obwohl er leinere Zeit nur in Unterjuchung stand, noch doch in Gefängnisstrafe gefesselt und bei einigen Transporten gefesselt worden sei. Um Beweise über diese Behauptung zu erheben, wurde die Verhandlung verlagert. — Dylong war leinere Zeit befristet worden, als er Kolporteur - Leistungen in Kattowid verbreitete. Obwohl sich sofort nach der Verhaftung seine Herausforderer müssen, daß der gegen ihn erhobene Verdacht der Gewerbetreibere-Kontrollanten unbegründet war, wurde er doch nicht entlassen, sondern eine volle Woche im Gefängnis behalten und, wie er behauptet, wie eine Straffung behandelt. Nach der ersten Verhandlung hat danach der Untersuchungsrichter, wie Dylong ebenfalls vor Gericht auslegte, zu ihm gesagt: „Da Sie keine Beschäftigung haben, können Sie hier bleiben.“ (1.) Dylong hat jene Woche unzufrieden abgesehen müssen; er ist nicht befristet.

§ Das Schöffengericht Köln verurteilte zwei Verurtheilten aus der Zeilnehmer an der letzten sozialdemokratischen Waiere angefallen und mißhandelt hatten, zu Gefängnisstrafen von 2 und 3 Monaten.

### Sturz einer „Ordnungs“-Säule.

Raumburg, 21. Oktober.  
Vor der hiesigen Strafkammer wurde am Montag ein wahres Strafgericht abgehalten. Es endete, ein Lichtblick in düsterer Nacht, mit dem Siege des Rechts.

Aber nicht um einen Unfährigen von der waterlandslosen Rote drehte sich die hochdramatische Unternehmung, sondern um einen der strebsamsten Säulen von Religion, Sittlichkeit und Ordnung im Kampfe mit der verurtheilten Meuldembler-Brut, die — nach dem großen Treitschke! — alles umstürzen will, was dem gestifteten Menschen heilig und teuer ist.

Der Name des zum Verurtheilten gewordenen Klägers ist Kraas. Nach seinem eignen Urteil ist er regierender Bürgermeister; auch ist er nationalliberaler Landtags-Kandidat. Sogar in seinen Stadtvorstandsberichten erglänzte dieser heute Berichtete als amtlich befähigter Vertreter der Autorität für die heilige deutsche Kreuz, die lein leerer Wahn sei. In Jungen pries er die Reinheit des Jergens, das auch den härtesten Verstand regieren müsse und ohne das auch klare Köpfe als Betrüger und Verbrecher ein Fluch der Menschheit werden könnten. Für die Zukunft trat er ein, denn nur die Zukunft könne richtig machen. Bei der Erziehung der Jugend sei nicht der Verstand, dieser ohne trockne Bücher, der die Phantasie und das Gefühl zur Tüchtigkeit hinauszuführen trachte, besonders zu pflegen. Die Jugend sei zu leiten, daß sie die Autorität als etwas Unumstößliches und Selbstverständliches ansehe. Ergründete diese Ordnungs-Säule nicht außerdem als eine glänzende?

Aber diesen Würdebeträger, ehe man ihn noch zum Zeugnis aufrief, am Treppenaufgange des Schwurgerichtsgebäudes, gleichsam öffentlich, angedeutet mit bestem Ansehen und vergnüglich sein Frühstück verzehren und sein flüchtiges Wein trinken sah, der konnte kaum ahnen, daß dieser regierende Bürgermeister, für den der Staatsanwalt noch in die Schranken trat, moralisch vernichtet und abgeschlachtet den Schaulplatz seines Frühstücks wieder passieren würde. Hatte er doch als Stadtmayor — sehr bezeichnend! — noch vor wenigen Tagen seine Freunde und Söhne echt standesgemäß betrieht!

Die wenigen Wissenden freilich, die hinter glänzende Rouffinen zu schauen verstanden und die längst schon empört waren, gerade einen solchen Mann als Vertreter der von Gott eingesetzten Obrigkeit und der allwaltenden Polizei ertragen zu müssen, diese wenigen waren sich von vornherein klar darüber, daß die Gerichtsverhandlung unter allen Umständen mit der moralischen Vernichtung des Klägers enden müsse. Sie sahen später mit Genugthuung, daß jomohl der Landesgerichtspräsident als auch der Geschäpäsident des Oberlandesgerichts den Verhandlungen beiwohnten.

„Aber ein Heulstollen haben Sie ja doch gebracht!“  
„Ja, aber... das lag meingens schon... ein Vierteljahr bei uns... Wir haben Ueberflus an Stoff.“

„Das sagen Sie mir aber jedesmal... Das Ihnen mein Betrag sonst gefallen? Es war, wenn ich nicht irrte: Die Schwatze und ihre Stellung zum Menschen.“

„O ja, es war ganz gut, nur etwas zu lang... Ja... Ueberdies... sollte manches nicht in den Rahmen unserer Blattes.“

„Dach ich es mit doch gleich gebracht“, flötete Fräulein Kiesel, „aber ich war auch schon auf Abhilfe bedacht.“

„Sie brachte ihre Rolle“ zum Vorschein und fuhr fort: „Ich glaube, jetzt das Richtige getroffen zu haben. Wollen Sie sich der Mühe unterziehen, es mal durchzuführen? ... Ja?“

Als der Reaktionssekretär ausgerufen wurde, das gnädige Fräulein über die moralische Vernichtung, rufft dann ihr leinere Seidenschnitten und empfing sich unter einem Schwall süßer Redensarten.

Bei den letzten Worten war Herr Streifenbogen eingetreten. „Si die Kiesel hat uns wieder die Fere gegeben! Werken Sie sich nicht in dem Verze, Herr Gula, morgen kommt ja so wieder ein Manuskript von ihr. Der Lenz soll alle schreibmühtigen Weiber. Wenn die nicht so viele Inerale aufgäbe, ich hätte sie schon längst abgefertigt. Gedulden Sie sich noch einige Zeit. Herr Gula, in vier Wochen geht die Kiesel nach dem Süden und dann find wir auf ein halbes Jahr von ihr bereit... Guten Mittag, die Herren.“

„Schon geht die Uhr 3/4 auf 12. Alle atmen auf, weil sie glauben, es würde heute kein Ständentrieb mehr kommen. Kling!“

Ein kräftiger Ruck öffnet die Thür. Ein großer Herr mit langen, blonden Bart, weißelohem bis in den großen geschwellten Haar, das Monocle in das rechte Auge geklemmt, tritt lorenz klingend vor Gula, schlakt trachend die Hosen zusammen und näsel.

„Am! Zeitung?“  
„Reinung!“  
„Mein Name ist Kurt von Streifenau.“ (Fortsetzung folgt.)

### Maulwürfe.

Roman von Nikolaus Krauß.

19)  
Gula weiß nach der betreffenden Thür und will sich wieder an seine Arbeit machen, nicht aber gleich wieder auf, als der Herr seine Miene macht, zu sich zu erheben.  
„Kann ich sonst noch mit etwas dienen?“ ... Jetzt greift der Gott in die Tiefe seines Ueberlebens und fördert daraus ein umfangreiches Schriftchenbindel zu Tage.  
„Ich hätte hier noch eine Kleinigkeit, hat nicht viel zu bedeuten. Wenn Sie die Güte hätten, es einmal durchzulesen.“  
„Nicht!“ Saufend legt Gula das Bündel zu den unerledigten Sachen, welche leinere Schreibtisch umwallen.  
Nach einigen Minuten erscheint der leinere Mann wieder aus dem Zimmer des Herausgebers, leinere Miene ist freubig erregt, der gutmüthige Herausgeber hat ihm richtig das Honorar ausbezahlt.  
An der Thür steht der Blaudruckeistler fast an eine halbe Dürre vom Lande, die leinere ins Zimmer getreten.  
Das Mädchen wendet sich nicht an Gula, der ist ihr augenscheinlich zu jung. Da gefällt ihr der „Verantwortliche“ in seinem Ansehen, mit leinere ungeborenen, grauen Schmutzart und leinere schönen Glanz schon viel besser. Sie weiß freilich nicht, daß dieser Herr, trotz seiner ehelichen Weichen ein „Fingervogel“ ist.  
„Komm ich hier recht zur Zeitung?“ beginnt sie, schenkt mit den Armen und tritt von einem Fuß auf den andern.  
„Ja, freilich, Schögel.“ ... „Was wollen's denn?“ fragte der Alte mit schlanem Augenwinkeln.  
„Der Herr Warrer hat g'logt...“ Sie sagt oder nicht, was der Herr Warrer gesagt hat, sondern beginnt mit einer langen Erzählung; daß sie die Tochter des Wirtshausbesizers in Selenbritten sei, und daß sie, nämlich die zu ganz, einen Kalender brauchen, daß sie oft mit Mutter nach der Stadt komme, und daß der Herr Warrer g'logt hat, sie solle den Kalender in der Stadt kaufen, denn ein Volkskalendar, die anderen seien mir nutz und es händen leinere gottlose Sachen drin, die ein ephärischer Christenweib gar net'sten braucht und a net leinere hat. Und jetzt sei sie da und läßt recht schön bitten, ihr einen solchen Volkskalendar zu geben. Angenehm lutz sie mit der Hand unter das Vordach und brachte eine Handvoll Kupfer- und Silbermünzen zum Vorschein.



# Winter-Saison 1897-98

In unübertroffener Auswahl.

**Anfertigung nach Mass.**  
 Täglichster Einzug von Neuheiten in in- und ausländischen Stoffen. — Einem allgerneinen Bedürfnisse Rechnung tragend, bin ich bestrebt, zu **müßigeren Preisen** ein **elegantestes Stück** in besten Qualitäten u. Zuthaten in **tadelloser Ausführung** zu liefern.



## Mäntel

mit  
 voller abnehmbarer Pelerine  
 in  
 wasserdicht. Loden, Duffels  
 und  
 modernen Fantasiestoffen.



## Paletots

ein- u. zweireihig  
 in  
 glatten und rauhen Stoffen  
 und  
 neuesten Farben.



## Rock- und Jackett-Anzüge

(ein- und zweireihig)

von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung in streng modernem Geschmack und in allen Stoffarten.  
 Die Lager bieten die denkbar grösste Auswahl und ist auch in den niedrigsten Preislagen auf Haltbarkeit und solide Verarbeitung Wert gele t.



## Joppen

aus glatten Loden, warm  
 gefüttert, von M. 6 an.



## Joppen

für das Haus in praktischen  
 haltbaren Qualitäten von  
 M. 4 an.

## Joppen

aus wasserdichten  
 guten Gebirgsloden  
 in den neuesten Farben und  
 Façons.

**Schuljoppen**  
 für jedes Alter.

## Jagd-Anzüge

aus besten Loden-Stoffen,  
 „garantiert wetterfest“



**Neu:**  
 Winter-Spezialität!  
 Loden-  
 Schul-Anzüge  
 und Joppen.

Praktischste Winter-  
 bekleidung  
 in allen Farben und jeder  
 Preislage.



## Knaben-Mäntel

mit und ohne Pelerine.

## Knaben-Paletots und Pyjacks

in nur modernen Stoffen  
 und jeder Preislage.



## Knaben- Anzüge

in den neuesten  
 geschmackvollsten Façons  
 und  
 allen modernen Stoffen  
 und Farben.



**Auch in Jünglings-Größen für jedes Alter.**

**Grösste Preiswürdigkeit.**

**Umtausch bereitwilligst.**

**Elegante Ausführung.**

## bedeutende Vergrößerung der Verkaufsräume

bin ich in der Lage, selbst an den stärksten Geschäftstagen meine werte Kundschaft schnell und gewissenhaft zu bedienen.

**Verkauf zu streng festen, anerkannt niedrigsten Preisen.**

Jedes am Lager befindliche Stück ist mit deutlicher Preisangabe versehen, dadurch wird der Einkauf sehr erleichtert und der Käufer vor Uebervorteilung geschützt.

Halle a. S.  
**4 Markt 4**  
 Gegründet 1859

**Herm. Bauchwitz**

Halle a. S.  
**4 Markt 4**  
 Telefon No. 907.

Dieser Abteilung habe ich meine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und lege ich bei nur wirklich haltbaren Qualitäten auf bequemen Sitz Wert.  
**Spezialität: Sämtliche Arbeiter-Garderoben.**

## Tagessgeschichte.

**Ueber die Beteiligung an den Landtagswahlen** schreibt Genosse Wibel in der letzten erschienenen Neuen Zeit:

„Damit ist also grundsätzlich entschieden, daß die Parteigenossen verpflichtet sind, sich überall an den preussischen Landtagswahlen zu beteiligen, wo die Verhältnisse eine Beteiligung ermöglichen. Das trifft in erster Linie die großen Städte, allen voran Berlin. Wird diesem Beschluß mit dem an der Partei gewohnten Eifer entsprechend gehandelt, und daß ist nicht zu bezweifeln, so werden auch größere Erfolge bei den Wahlmann-Wahlen nicht ausbleiben. Das angenommene Aemtergesetz (Kampfpromisse) und Bündnisse mit anderen Parteien dürfen nicht abgeschloffen werden“ verbietet aber alsdann die event. Ausnutzung dieser Erfolge, und da darf man sehr gespannt sein, was die Partei sagt, sobald sie vor dieses Entweder — Oder gestellt ist. Möglicherweise stellt sie sich auf dem nächsten Landtag noch einmal diese Frage, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß die Landtagswahlen erst im Herbst 1898 stattfinden werden. Die Spannung ist, daß die Beteiligung an den Landtagswahlen beschlossen wurde, damit ist der Rufston überhöht, alles weitere ergibt sich daraus von selbst.“

**Die Putzfrauen in Augsburg.** Wie sehr die weitverbreitete Familie derer v. Putzfrauen, die namentlich in Kommunen viele hohe Verwaltungen besetzt hält, bei der großen Mehrheit der Bevölkerung in Mißacht steht, geht daraus hervor, daß in Aachen ein Putzfrauen von den Konservativen nicht als Reichstagskandidat aufgestellt wurde, obwohl er sich sehr darum bemüht hatte. Man stellte einen Zimmermeister Fitzhoff auf. Wenn selbst die Konservativen nicht mehr Drede parieren, muß es schon weit gekommen sein.

**Ehren-Schoof.** Bekanntlich hatte seiner Zeit die Fraktion der Nationalliberalen im preussischen Landtage beschlossen, gegen die Umsturzvorlage nach den Beschlüssen des Herrenhauses zu stimmen und in der nationalliberalen Presse waren dann die nationalliberalen Abgeordneten als ehrlos bezeichnet, die trotz dieses Beschlusses für die Vereinigungsvorlage stimmten. Als bald darauf der nationalliberale Landtags-Abgeordnete Schoof in seinen Wahlkreis Resolutionen zu gunsten der Annahme des Vereinigungsgesetzes in der Sitzung des Herrenhauses einbrachte, erschien im Proletariat aus dem Gultenberge in Artifel, in welchem Schoof als der erste der „Ehrlosen“ bezeichnet wurde. Das Schöffengericht zu Reichensbach in Schleien verurteilte deshalb den Genossen Feldmann zu 50 M. Strafe.

**Der empfindliche Bismarck.** Bismarck hat die ihm übertragene Ehrenmitgliedenschaft des Militärs, Veteranen- und Militäranwärtervereins zu Berlin abgelehnt, weil das Vereinsorgan, die Revue, unter seinem unferfänglichen Titel aufhebende sozialistische Tendenzen verfolgt und deshalb in der ganzen Armee verachtet ist; ferner das Spaltenamt im Vereine selbst hinfällig haben, auf deren Einzelheiten wir hier nicht eingehen wollen.

Hätte der Verein dem „Heros des Jahrs“ ein Selbstgespräch vererbt, so wäre das wohl nicht zurückgewiesen worden.

**Auch der Adel hat nun sozialdemokratische Regungen.** Weil nämlich das Deutsche Adelsblatt für Herrn v. Berlepich eingetreten war, als er von der Stumpmpresse wegen seines Kölner Toantes auf den Arbeiterverlag verlästert wurde, schreiben die Bismarckischen Hamb. Nachr.:

„Bei dem Deutschen Adelsblatt scheinen sich zu dessen sonstigen demokratischen Tendenzen nimmend auch sozialdemokratische Regungen geltend zu haben, anders wenigstens ist die Parteimenge für einen ehemaligen preussischen Minister, der öffentliche Toante auf revolutionäre Umwälzungskämpfe ausbringt, nicht zu erklären. Wir sind allerdings die letzten, die einem früheren Minister das Recht beschränken wollen, seine Ansichten offen auszusprechen, aber wenn dieselben sozialdemokratischer Natur sind, so liegt die Sache doch anders.“

Also auch der recht zähme Herr v. Berlepich ist nunmehr zu der vaterlandslosen Wotte geworden worden, weil er so gültig war, dem „vierten Stande“ ein Hoch zu bringen. Armer Berlepich!

**Die Ausbeutung der Seelen durch die Heuerbaae** (Stellensuchermittel) wird in Hamburg nimmend befeitigt werden. Die Zeitg. Ztg. schreibt: „Ehrlich wird die Beileigung einer Einrichtung erfolgen, die in Semannstreffen Anlaß zu lebhaften Klagen über Ausbeutung gegeben hat und deren Abstellung auch eine der Grundforderungen nach dem Hefenarbeiterstreik bildete. Der Verein Hamburger Heber beschloß die Errichtung eines gemeinsamen Heuerbureau zum 1. November im Semannshaus nach dem Vorbilde des Anheuererbureau, das die Packerfabrik bereits besitzt. Auch die Gebühr wird die gleiche wie bei dieser sein. Damit wird die Möglichkeit einer Ausbeutung seitens der bisherigen Heuerbaae befeitigt.“ — So hat sich eine weitere Forderung der streikenden Hefenarbeiter als berechtigt erwiesen.

**Der Bruderzwist** zwischen den Konservativen und Antisemiten spitzt sich immer schärfer zu. Die Kreuz Ztg. bezeichnet es als parteipolitische Heuchelei, wenn die Staatsbürger-Zeitung und der deutschsoziale Parteitag in Nordhagen die Konservativen als Friedensbrecher hinstellen. Von den 18 antimilitaristischen Wahlkreisen seien 9 den Konservativen entfallen worden. Ebenso stehe fest, daß die alten konservativen Wahlkreise Kolberg-Röbeln, Neuruppin-Templin und Halle-Herford nur durch den Einbruch der Antisemiten verloren gegangen und dem Liberalismus in die Hände gespielt worden sind.

Demgegenüber behauptet die antimilitaristische Staatsbürger-Zeitung, der Vorwurf, daß die deutschsoziale Reformpartei ihre Mandate meistens den Konservativen entzogen hätte, ist schon so oft widerlegt worden, daß es in der That ein starkes Stück sei, ihn nochmals aufzuwärmen. In neuen Kreisen, in denen die deutschsozialen Reformer den konservativen Mandate „entzogen“ haben sollen, hätten sie „lediglich deren Verfall an die Umstürzler verzeichnet“.

Hoffentlich sind die Antisemiten jedoch nicht borniert genug, zu glauben, daß dieser Schlag nur dem „Umsturz“ lange vorhalten werde. Die weniger einfichtigen Elemente, die bei ihrer Abgabe von den Konservativen und anderen staats-erhaltenden Parteien zuerst auf den Antisemitismus hingewiesen sind, werden sehr bald einsehen, daß sie von dieser Partei der Konfessionarische Teil zu erwarten haben. Und dann triumphiert der „Umsturz“ schließlich doch.

**In Freude ersticht.** Das Leipzig. Tagebl. läßt sich aus Dresden schreiben:

„Dante läßt wieder Tausende zur Fatale einberufen und auf allen Eisenbahnen, selbst auf denen der entgegenstehenden Thäler unseres Erzgebirges herrscht heute ein Leben, wie es nur an solchen Tagen zu beobachten ist. Der Schmerz der Trennung von Haus und Hof, von Vater und Mutter ersticht in der Freude, fortan seinem Kaiser und König zu dienen.“

Wie nur der Korrespondent diese neue Art von Erstickten vor Freude festgelegt haben mag? Er glaubt natürlich selbst nicht, was er sagt. Die heutigen Zustände in der Armee sind nachprüfbar nicht danach, daß die jungen Rekruten besonders freudig in den bunten Rock schlüpfen. Selbst das ehrende Bewußtsein, dem Kaiser und König zu dienen, wird daran nicht viel ändern, und dann hätte sich der Korrespondent erinnern sollen, daß selbst in den entlegensten Thälern des Erzgebirges die Sozialdemokratie den jungen Leuten in den Köpfen steht. Also solche wilden Ueberreibungen sollte man sich in Dresden und Leipzig denn doch sparen, das wirkt nur tomsichtig.

**Wer zahlt die meiste Wulststeuer?** Das Zentrum hat in der vorigen Session des bairischen Landtags an die Kriegsverwaltung die Bitte gerichtet, „eine Statistik darüber zu veranlassen, welchen ethylenen Verhältnissen der Bevölkerung die bei der alljährlichen Aushebung als militärbiensttauglich oder als untauglich Befundenen angehören“. Anlaß zu diesem Ersuchen gab wohl der Wunsch, einmal zahlenmäßig festzustellen zu sehen, was von den Agrarern und ihren Freunden stets behauptet wird, daß nämlich der Grundstod des Heeres der ländlichen Bevölkerung entstamme, diese daher die Säule des Staates sei. Die gewöhnliche Statistik der Militärtauglichen nach Berufsständen ist jetzt erschienen und dürfte manchem eine bittere Enttäuschung bereiten. Es hat sich nämlich, wie bairische Blätter melden, ergeben, daß nicht die Landwirtschaft treibende, sondern die den industriellen und den anderen Berufsarten angehörige Bevölkerung den meisten Anteil an der Wulststeuer hat. Die der landwirtschaftlichen Berufsart angehörigen, obwohl sie noch 44 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, stellen nur 40,2 Proz. der Ausgehobenen, die mit nur 34,2 Proz. an der Berufsverteilung beteiligten Angehörigen der Industrie liefern aber 49,3 Proz. der Militärtauglichen!

**Wegen Raiferbeileigung** wurde in Brandenburg unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen einen Inassen des dortigen Buchhandels verhandelt, der den Einbruch eines vollständigen Diebstahls machte. Das Gericht bestrafte die Neben, die der Angeklagte beim Karöffschälen über den deutschen Kaiser geführt hatte, mit 4 Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gar ein Jahr beantragt.

**Wegen Raiferbeileigung** angeklagt war der Ziegeleiarbeiter August Vogt aus Wellechowitz bei Breslau. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, da nicht genau erwiesen sei, daß die betreffenden Ausserungen sich auf Wilhelm II. bezogen hätten.

**Wegen Königsbeileigung** wurde in Frankfurtal (Pfalz) der Tagelöhner Georg Weber zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte in betrunkenem Zustande über den irrfinnigen König von Baiern abfällig geurteilt.

## Ausland.

**Oestreich** Eine große Demonstration der Grazer Studenten hat am Mittwoch stattgefunden. Die Studenten brachten dem Professor Fritschau wegen seiner feindseligen Haltung gegen den deutschen Alpenverein eine Katzenmiste. Die Polizei schritt mit gezogenem Säbel ein und verhaftete zwei Studenten. Darauf jammelte sich die Studentenschaft vor dem Polizeigebäude und forberte die Freilassung der Verhafteten, worauf die Straße mit Gewalt gesäubert wurde. Hierbei wurden noch zehn Studenten verhaftet und einer durch einen Säbelhieb verunndet. Schließlich wurden die Verhafteten wieder freigelassen.

**Belgien.** König Leopold hat sich durch Zulassung der Klage gegen unfern Parteigenossen Stenzel vom Hamburger Echo eine böse Suppe eingebrot. In der belgischen Kammer wird die Angelegenheit zur Sprache kommen, und da man dort nicht die Scheuen Mühsigkeiten auf die Träger der Krone nimmt wie in Deutschland, so wird dem Leopold recht viel Unangenehmes gelagt werden.

**England.** In der letzten Sitzung des Stadtrates zu Manchester erstattete die Aordnung, welche zum Besuche technischer Schulen und Fabriken nach Deutschland und Oestreich gelangt war, Bericht über die Ergebnisse ihrer Reise. Die Mitglieder der Aordnung äußerten sich dahin, die britische Arbeiterbevölkerung sei im Vergleich mit den intelligenten Handwerkern in Deutschland als halbwild zu bezeichnen; sie hätten in Deutschland Dynamomaschinen gesehen, welche die in England hergestellten Maschinen bei weitem überträfen, und es bestche kein Zweifel mehr, daß England in seinem internationalen Handel mit Maschinen rapid zurückgehe.

## Politisches und Gerichtliches.

Die Harmonisierarbeiter Zimmer, Raft und Wittem in Kragdenburg wurde von der Anklage des Vergehens gegen § 138 Gem.-Ord. freigesprochen. Die Verteidigung führte Rechtsanwalt Ledebere.

## Parteinachrichten.

— Die Leichenfeier für den verstorbenen Parteigenossen Karl Grillenberger findet Sonntag nachmittags 3 Uhr in Gohlis statt.

— Prohdeburg. Auf dem Kampfplatz erschienen bei der Reichstagswahl diesmal fünf Kandidaten: Wenzel (Soz.-Dem.), Hofmann (F. B.), Dr. Lindfirdm (Anti.), Dr. Lieber (B.), A. Wmo. Gutische (Nat. lib.).

— Wauen. Da den Arbeitern kein größeres Verleimungslokal zur Verfügung steht, hat der Gewerkschaftsverein beschlossen, ein Vereinshaus mit Saal zu bauen.

— Mainz. Die M. Volkstg. ist in den Besitz einer Kommandit-Gesellschaft (Druckerei und Verlag der Mainzer Volkstg., Donner u. Ko.) übergegangen.

## Arbeiterbewegung.

In Leipzig haben in der Armaturenfabrik von Groß u. Co. in der Dörrienstraße fünf Mann mit dem Verfall wegen Differenzen die Arbeit niedergelegt.

In Gera treten, wie die Neuh. Zeitschrift berichtet, wieder 20 Handverleimungen ein. Die Anführer für den Winter sind bereits gewählt. Ein Teil der Arbeit wird in auswärtigen Werkstätten noch billiger (angefertigt. Auf die Vorstellungen der getändigten Arbeiter erwirbt man: Nicht zu ändern! sonstlich haben die Arbeiter selbst wecheln den ... drühtigen Späßen gegenüber.

Die Formner werden gebeten, den Bezug nach Berlin noch zu halten, da von den früheren 600 Ausführenden 70 immer noch nicht wieder eingestellt sind.

In Geraburg haben am Sonntagabend den Bau der Maurer-arbeiterschaft die Arbeit niedergelegt.

Der Ausstand in der Schwabacher Gießhahngelwerden ist gütlich beigelegt.

## Lokales und Provinziales.

Salle a. S., 22. Oktober 1897.

\* Die Formner Deutschlands werden durch die Verbandsleitung dringend ersucht, den Bezug nach Berlin auch jetzt noch fernzuhalten, da von den 600 Verfassungen, die am letzten Straß beteiligt waren, noch etwa 70 außer Arbeit sind. Wie wir erfahren, haben in den letzten Wochen viele Berliner Formner sich bemüht, hier in Halle Arbeit zu finden, da sie in Berlin keine Unterkunft mehr fanden; sie sind jedoch nicht eingestellt worden. Die schwarzen Wästen (Friedensschlüssen) in Wirklichkeit getreten zu sein.

Der Sozialdemokratische Verein hielt gestern eine recht lebhafte Versammlung ab, in welcher Genosse Albrecht über die Stadtorbundenverhältnisse sprach. Redner machte auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die ihm und dem Genossen Arner, als den einzigen sozialdemokratischen Vertretern im Stadtorbundenkollegium, zu Anfang ihrer Thätigkeit erschaffen sind. Aber die letzten zwei Jahre haben bisher schon erwiehen, wie wenig berechtigt Herr Baummeier schon gewesen ist, vor den vorigen Wahlen zu äußern, die sozialdemokratischen Kandidaten befehlen nicht, die Ausübung des Stadtorbundenmandats ausüben zu können. Von den vielen Anträgen und Anträgen, die von den beiden sozialdemokratischen Stadtorbunden ausgingen sind, wurden nur zwei angenommen; der Antrag, die Leiden der anstehenden Krankheiten Verstorbenen unentgeltlich nach der Leichenhalle zu befördern, und der weitere Antrag die motivierte Tagesordnung für die Sitzungen des Stadtorbunden rechtzeitig (mindestens einen Tag vorher) zu stellen. Redner greift auch einzelne der wichtigsten Wünsche des Kollegiums heraus. Einen außerordentlich ungünstigen Eindruck hat gemacht, als fast nderhalb Tausend Bürger entzweit wurden. Die hiesigen Stadtorbunden, die ja in ihrer Mehrheit liberal sind, haben nicht einmal den Antrag erhoben, wie ihre Berliner Kollegen, sondern sofort dem Magistratsbeschlusse zugestimmt. Die von den sozialdemokratischen Stadtorbunden zum Schutz der niedergelassenen Stellen Anträge werden fast ohne Debatte niedergelassen. Das die Maßregel, wenn nicht den direkten Einfluß, so doch die notwendige Folge hat, den Fortschritt des Geschäftes der Arbeiterchaft auf kommunale Angelegenheiten zu erschweren und wenn möglich zu verhindern, ist klar. Um so energischer muß bei den bevorstehenden Wahlen unserereits gearbeitet werden.

Im schwebenden Gegenstand steht ferner der Beschluß der Stadtorbunden 3700 M. für die Illumination bei der Zentenfeier zu bewilligen, zu dem kurze Zeit darauf gefassten weiteren Beschluß, 4000 M. vom Armenrat zu streichen. Der Protest der sozialdemokratischen Stadtorbunden gegen die weitere Erhöhung der Stadt erhalte ihre Wästen verordnete Robert erklärte, der Stadt erhalte ihre Wästen gegen die Armen in vollen Maße. Aber fortgesetzt laufen Klagen ein von armen Leuten über Entziehung der ihnen gebührenden Armenunterstützung, während z. B. eine Hausbesitzerin im Süden der Stadt monatlich an dreizehn Familien unterstützung erhält — für das häßlichen Mittel bemittelt berechnung 1000 M. aus hiesigen Mitteln bemittelt. Der Fonds für Errichtung eines Volksbades wurde seiner Bestimmung entzogen. Die Thätigkeit der Polizeiverwaltung erregte wiederholt die Unzufriedenheit und gab zu Beschwerden Anlaß.

So giebt es viele Momente, welche es dringend nötig machen, daß die Arbeiterchaft bei den nächsten Wahlen mit allem Nachdruck den Wahlkampf aufnimmt. Gelächter ist allerdings, so kann der Sieg nicht ausbleiben. In der dritten Abteilung scheiden aus die Herren Hense, Apelt, Schmidt, Heiser, Billing und Berg.

Eine lebhaftes Debatte folgte dem beifällig aufgenommenen Vortrag. Genosse Heiser führte Beispiele an, wie in der Zuwendung aus Armenmitteln vertrieben verfahren würde. Genosse Krüger behauptete eine härtere Betonung der Forderung auf die Eingebunden von der Vereinsvorstand sein.

Nach weiterer Ausdrücke wurde der Vereinsvorstand beauftragt, der nächsten Versammlung eine Kandidatenliste vorzulegen. Auch soll die nächste Versammlung über das Pro-





